

Biedermeier-Marktbote

Nr. 12

Werben/Elbe

4. / 5. Juli 2015

Preis 2 €

Bild des Werbener Malers Christian Köhler in Naumburg



Das Ölgemälde „Allegorie der Musik“ des in Werben geborenen Malers Christian Köhler (1809-1861) wurde für das Plakat der gegenwärtig im Naumburger Schwurgericht laufenden Ausstellung „Naumburg und die Düsseldorfer Malerschule“ ausgewählt. Anlaß ist das 1864 von Eduard Bendemann im Auftrage Preußens geschaffene Monumentalgemälde „Der Tod Abels“. Es lohnt sich, die Ausstellung in Naumburg zu besuchen. Weitere Informationen zur Ausstellung auf Seite 3 des Marktboten und in der Alten Schule.

Die Ausgabe zum

10. Biedermeiersommer

Seite

| | |
|--|----|
| Festakt zur Ersterwähnung Werbens vor 1010 Jahren | 2 |
| Köhlers „Allegorie der Musik“ in Naumburg | 3 |
| Reisen zur Biedermeierzeit | 4 |
| Helmut Deutschkämers historische Postkutsche | 5 |
| Jungfer-Hain-Fest in der Werbener Kirche | 6 |
| Wunschkarten in der Biedermeierzeit | 7 |
| Drehorgel und Moritaten in Werben | 8 |
| Karl May, vom Kerzendieb zum Weltverbesserer | 8 |
| „Lumpazivagabundus, oder das liederliche Kleeblatt“ von Nestroy im Werbener Hoftheater | 9 |
| Einweihung der Storchentube im Rathaus | 10 |
| Werben und „Aufmunterung zur Zufriedenheit“ | 10 |
| Das Figurentheater Liselotte, wieder dabei! | 11 |
| Stadtsanierung: Das Kommandeurhaus | 11 |
| Erfindung der Photographie erfüllt Goethes Traum | 12 |
| Anna Schwalbe: Ausstellung in Werben | 13 |
| Ingid, Gundi und Gitta sind immer dabei | 13 |
| Ulmärkischer Heimatbund ehrt Ernst Wollesen | 14 |
| Der Biedermann „Balduin Bählamm“ | 15 |
| Wir trauern um Annegret Schulz | 15 |
| Das Programm des Biedermeiersommers | 16 |

Ein Festakt in der Salzkirche eröffnete Stadtfest in Werben

Das 16. Landestreffen der Feuerwehrblaskapellen, das 25-jährige Bestehen der Blaskapelle der Freiwilligen Feuerwehr Werben und die Ersterwähnung Werbens vor 1010 Jahren wurden am 5. und 6. Juni 2015 gefeiert. Das Fest brachte den Willen der Werbener Bürgerschaft zum Ausdruck, durch gemeinsame Anstrengung der Stadt eine Weiterentwicklung zu sichern. So wäre das Stadtfest nicht ohne die Mitwirkung der Werbener Vereine möglich gewesen. Mit von der Partie waren: Der Förderverein der Freiwilligen Feuerwehr Werben, die Blaskapelle der Feuerwehr, die Werbener Schützengilde, der Gesangsverein der Arbeitskreis Werbener Altstadt und der Verein Werben für Kindern sowie viele tatkräftig zupackende Bürgerinnen und Bürger.



Die Werbener Blaskapelle beim Sternmarsch

Festakt zur Ersterwähnung Werbens vor 1010 Jahren

Aus der Rede des Bürgermeisters Jochen Hufschmidt:*)

„Zugegeben: 1010 Jahre = das ist kein „runder Geburtstag“. 1010: das ist ja eher eine Schnapszahl! Dennoch, es gibt gute Gründe, dieses Jubiläum nicht einfach verstreichen zu lassen.

Erlauben Sie mir einige persönliche Bemerkungen: Als Werben im Jahre 2005 sein „Tausenjähriges“ feierte, habe ich Werben erst entdeckt. Ich kannte den Ort, aber wusste nur wenig über seine Bedeutung. Die damalige Festschrift und vor allem der große Umzug mit den beeindruckenden Bildern zur Stadtgeschichte, aber auch die Informationstafeln an vielen Häusern, haben mir die Augen geöffnet: Für die historische Bedeutung und die wechselvolle Geschichte des Ortes, für die so bedeutsamen städtebaulichen Zeugen dieser Stadt mit seinen erhaltenen Baudenkmalern. Für Handel und Gewerbe, die Werben einst reich gemacht haben.

Heute im Jahre 2015 ist Werben weit über die Region hinaus bekannt: Als Kleinod oder als „Perle am Fluss“, anerkannt als „national bedeutsamer Ort“, der regelmäßig Förderung durch Bund und Land erfährt, um die einmalige Bausubstanz der mittelalterlichen Altstadt zu erhalten. Beliebt als Ziel immer zahlreicherer Touristen, die nach Werben kommen, um die Altstadt zu besichtigen, die St. Johanniskirche mit ihrer eindrucksvollen Baugeschichte und den Kunstschatzen zu besuchen, das Elbtor zu besteigen, in die Salzkirche, die ehemalige Hospitalkapelle zum Heiligen Geist, zu gehen oder das Romanische Haus der Johanniter anzusehen. Uns ist ein großes historisches Erbe hinterlassen und es ist wichtig, daß wir uns immer wieder dieses Erbes bewußt werden. Dazu kann auch unser kleines Stadtbiläum dienen. Dieses Erbe ist zugleich Verpflichtung und Zukunftschance.

Im Jahre 2004 hat es eine Expertengruppe „Städtebaulicher Denkmalschutz“ für die „neuen“ Länder beim Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen bei einem Treffen in Werben so formuliert: „Zur Zukunftsgestaltung der historischen Stadt lassen sich vor allem drei Potentiale in Komplexität für kreative Arbeit nutzen: die reiche Geschichte im europäischen Kontext, das bedeutame städtebauliche Erbe und die einzigartige Lage in der Kulturlandschaft der Elbe“. *Wir müssen uns dieses Erbes bewußt sein und es auch pflegen. Wir können und müssen es für die Gestaltung unserer Zukunft nutzen.*

Werbens - in der nördlichen Altmark - liegt in einer der strukturschwächsten Regionen der Bundesrepublik. Kultur- und Naturtourismus sind für unseren Ort und für das örtliche Gewerbe d e r Wirtschaftsfaktor, den es zu entwickeln gilt. Den viel beklagten „demographischen Wandel“ gibt es natürlich auch bei uns. Aber wir wirken dem entgegen, wenn wir das historische Erbe nutzen und uns auf das (wie ich finde) außerordentlich hohe ehrenamtliche Engagement der Bürgerinnen und Bürger und der Vereine stützen. Beim Stadtfest, das wir in das Landesfeuerwehrmusikfest integrieren und mit dem 25-jährigen Bestehen der Blaskapelle verbinden, spielen daher auch die Vereine eine entscheidende Rolle.

In unserer heutigen Veranstaltung geht es natürlich um die Stadtgeschichte: Christian Falk, der für Werben die Chronik der „Altmarkischen Stadt Werben“ von Ernst Wollesen fortsetzt, geht in seinem Vortrag auf die Ersterwähnung Werbens im Jahre 1005 ein. Er wird uns sicher vermitteln, daß die Ersterwähnung das wirkliche Alter Werbens nicht wiedergibt. Werben ist älter!

Wir nennen uns Hansestadt, Biedermeierstadt, Storchentadt und wir sind = nicht offiziell (noch nicht !) Johanniterstadt.

Der Johanniterorden hat die Geschichte Werbens maßgeblich mitbestimmt. Werben verdankt ihm die Entwicklung und den frühen Aufschwung.

Werbens gehörte und gehört wieder zur Hanse, die in der Zeit vom 13. bis zum 16. Jahrhundert wirtschaftlich und kulturell prägend war.

Nach starken Zerstörungen im 30-jährigen Krieg wurde Werben erst im 18. und 19. Jahrhundert wieder aufgebaut. Zahlreiche Häuser und Bauelemente stammen aus der Biedermeierzeit und Werben ist die storchentreichste Stadt Deutschlands.



Dr. Johannes Zeilinger sprach über die Rolle der Werbener Komturei für die Geschichte des Johanniterordens



Musikalisch gestalteten Jonathan Reischel, Violoncello und Haefung Lee, Klavier den Abend. Sie brachten Werke von Johann-Sebastian Bach, Edward Elgar und Camille Saint-Saens zur Aufführung.

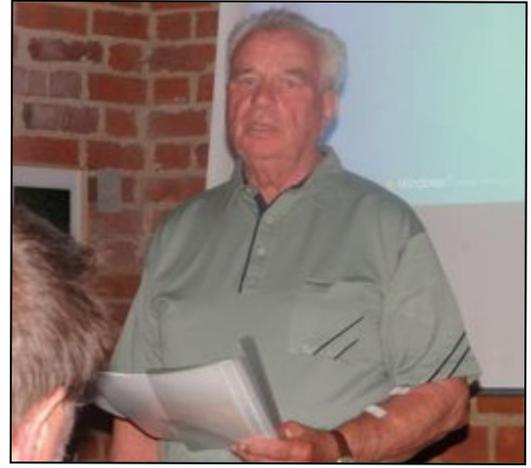


Christian Falk arbeitet an der Chronik der Hansestadt Werben. Er referierte über die Geschichte Werbens vor 1000 (!) Jahren.

*) Der Biedermeier-Marktbotte veröffentlicht die Rede des Bürgermeisters, weil sie die Besonderheiten und Alleinstellungsmerkmale unserer Stadt Werben benennt und diese als Basis für die weitere Stadtentwicklung betrachtet.



Mitglieder des Arbeitskreises Werbener Altstadt nahmen am Sternmarsch der Feuerwehrblaskapellen teil und unterstützten so aktiv den Förderverein der Freiwilligen Feuerwehr Werben.



Der pensionierte Lehrer Wolfgang Hampel erinnerte an die 1000-Jahrfeier vor 10 Jahren

Röhler's Gemälde „Allegorie der Musik“ in Naumburg

Das Königlich Preussische Schwurgerichtsgebäude in Naumburg wurde von 1855 bis 1859 im Berliner Rundbogenstil errichtet.

Seine juristische Bedeutung unterstreichend, sollte das Gebäude ein monumentales Bildkunstwerk erhalten. Eduard Bendemann, der damalige Direktor der Düsseldorfer Malerschule schuf für diesen Zweck das Wandgemälde „Die Ermordung Abels“. Als es 1864 fertig war, erregte es ein beispielloses Aufsehen bei der Bevölkerung. „Die hier zahlreich durchziehenden Touristen strömten in Scharen in das mit großer Liberalität dem Publikum geöffnete Gebäude,“ meldete die Düsseldorfer Zeitung. Das Gemälde stellt das erste Verbrechen der Weltgeschichte in den Mittelpunkt: Die Ermordung Abels durch seinen Bruder Kain und das Gerichtsurteil Gottes, das Strafe und Gnade zugleich bedeutet. Die Absicht war, „durch ein monumentales Bildwerk auf das Volk möglichst belehrend, warnend und rettend einzuwirken“ (Düsseldorfer Anzeiger, 1866).

Nicht ganz so ernstgemeint ist die Ballade: „Mythos vom ersten Bruder Liederlich“ von Ludwig Eichroth, die sich auch mit dem Thema beschäftigt und in dem Gedichtband „Aufmunterung zur Zufriedenheit“ nachzulesen ist (s. S. 10).

Für viele Jahre beherbergte das Schwurgerichtsgebäude die Verwaltung der später errichteten Strafvollzugsanstalt, die 2012 nach Burg bei Magdeburg verlegt wurde. Das Land Sachsen-Anhalt, die Stadt Naumburg und insbesondere der Naumburger Kunstverein versuchen nun das historische Gebäude mit neuem Leben zu erfüllen, und in eine Kunsthalle zu verwandeln.

Der Öffentlichkeit wird zum ersten Mal seit etwa 100 Jahren „Die Ermordung Abels“ zusammen mit 80 weiteren Gemälden der Düsseldorfer Malerschule gezeigt. Die Ausstellung ist noch bis zum 30. August zu sehen. Der Besuch lohnt sich!



Vor dem Naumburger Schwurgericht wird auf einem Riesenposter mit dem Gemälde „Allegorie der Musik“ von Christian Röhler auf die Ausstellung hingewiesen.



Das monumentale Wandgemälde „Der Tod Abels“ von Eduard Bendemann im Treppenhaus des Naumburger Schwurgerichtsgebäudes.

Reisen zur Biedermeierzeit

So romantisch und ausgelassen, wie auf dem Gemälde von Simonen dargestellt, war das Reisen zur Biedermeierzeit sicherlich nicht, wie wir von Reisebeschreibungen aus dieser Zeit wissen. (Nachzulesen bei H.C. Andersen, H. Laube, J.G. Seume oder H. Heine) Von dem aus Magdeburg stammenden Karl Immermann (1796 = 1840) ist die Beschreibung einer turbulenten Postkutschenfahrt nach Münster überliefert (siehe unten).

Noch in der Biedermeierzeit wurde die Eisenbahn zum Hauptverkehrsmittel und erschloß dem Reisenden völlig neue Möglichkeiten. Gleichzeitig ging aber das Besondere einer Postkutschenreise verloren. Bis in unsere Zeit ist uns die Sehnsucht danach geblieben.

Helmut Deuschlämer mit seiner historischen Kutsche (s. Seite 5) kann diese Sehnsucht stillen. Er fährt Sie während der Biedermeiermärkte durch das biedermeierliche Werben und die Elbauen der Umgebung (siehe auch Biedermeier-Marktbote Nr. 4).



Niels Simonsen (1807-1885) Abfahrt einer Bayerischen Eilpostkutsche

Beschreibung einer Reise nach Münster von Karl Immermann

Münster, den 6. Dezember 1821

Geliebte Mutter,

die Arbeiten und Zerstreungen der ersten Tage meines Hierseins haben meinen Brief bis jetzt verzögert, mit Sehnsucht habe ich der Stunde geharrt, in der es mir vergönnte sein sollte, Dir im Geiste durch sichtbare Zeichen wieder nah zu treten. Ach, wann schlägt die Stunde, da der getrennte Zweig in seinen heimatlichen Boden zurückverpflanzt wird?

In Halberstadt, bis wohin mich wehmütige Betrachtungen der Gegenwart begleiteten, mußte ich bis 1/4 auf 12 Uhr Abend warten, bevor das unförmige Postschiff flott gemacht gemacht wurde. Ich suchte den alten Zimmermann auf, der mich in juristische Gespräche verwickelte, auf welche ich mit halbem Sinn und Ohre hinhorchte.

Endlich rasselte ich zum Tor hinaus. Meine Reisegesellschaft bestand aus wilden strechen Gesellen Port'epée-Fähnrichs-Lieutenants, dem gewöhnlichen Ballast der Rheinischen Post- und einem Berliner Frauenzimmer von gesetzten Jahren, die im Befreiungskriege als Freiwillige gedient hatte, und jetzt zu ihrem Manne in Münster, einem wohlbestallten Unteroffiziere im hochlöblichen 15. Infanterie-Regimente reiste. Sie sprach von dem trüben Zustande, der auf dem Postwagen stattfindet, beteuerte zu öfterem, daß die erste Liebe die einzige sei, und daß sie nimmer ihren Hermann, an dessen Seite sie gestritten hätte, vergessen werde, bei welcher Äußerung sie einen Schnaps nahm. Die Andern trieben ihren wüsten Scherz mit ihr, und widerlich stach das rohe Wesen, welches mich umgab, gegen die Unschuld der Tage ab, die dicht hinter mir lagen.

Bis Hildesheim ging's auf ganz abscheulichen Wegen schneckengleich. Vor Hildesheim in der Nacht verfuhrn wir uns gänzlich, mußten aussteigen und durch den Kot waten und waren darauf kaum wieder eingestiegen, als die ganze Postkutsche an einem kleinen Hügel umschlug. Heiliger Gott, welche Finsternis, was für ein Chaos von Beinen, Armen, Gesichtern! Ich kam bei dieser Gelegenheit recht eigentlich unter Menschen, denn über mir lag ein dicker Port'epée-Fähnrich, von etlichen Zentnern. Die Berlinerin

schrie aus der untersten Hölle: Herr Jesus, ich sticke! Herr Fähnrich sie sperren mir ja die Beine! Nachdem jeder seine Gliedmaßen wieder zusammengerafft hatte (ich war übrigens nicht im mindesten verletzt) so krochen wir aus dem Bauch des Untiers durch das Suckfenster, einer nach dem andern, wie Schornsteinfeger aus dem Rauchfange. Was war draußen zu tun. Pechschwarze Nacht, unendliche Regengewässer und Schmutz am Boden.

Wir krochen ins nächste Dorf, fanden dort eine schändliche, wegen Diebeshehlerei berüchtigte Kneipe, in ihr viel Volks, beiderlei Geschlechts, darunter zwei Musikanten. Sofort wurde beschlossen, einen glänzenden Ball zu arrangieren. Ich ließ eine Vollenkammer im oberen Stock abfegen, den Künstlern ein Glas Schnaps einschenken und eröffnete den Tanz mit einer Göttin des Kubstalls. Gesamtes Passagier- und bauerliches Personal folgte, und es entstand eine Wirtschaft, wie auf dem Brocken in der Walpurgisnacht. Bis 1 Uhr dauerte diese anständige Fröhlichkeit im Dorfe Klein Eber (denn es wäre schade, wenn das Gedächtnis dieses merkwürdigen Örtleins verloren gehen sollte). Dann wurde der Ball aufgehoben, unsere bläuliche Karosse, die mehrere aufgefundene Hebebäume endlich zum Stehn gebracht hatten, fuhr vor, die Herrschaften begaben sich nach Hause, d.h. hierher nach Münster, bis wohin, bis auf ganz entsetzlichen Sturm und dito Regen, nichts Sonderliches passierte. Gott bewahre jeden Christenmenschen vor Postfahrten im Winter.



Johann Adam Klein (1792 = 1875) „Die Post auf dem Ehrenberger Paß (bei Innsbruck). Aus: „Die Mode“ 1818-1842 Max von Boehn.

Die Postkutsche gehört zu den Werbener Biedermeiermärkten



Unsere Photos zeigen Fahrten der historischen Postkutsche über den Werbener Elbdeich und durch die Straßen der Hansestadt.
Photo links: Jürgen Sturtzel

Helmut Deutschklämer ist wohl Deutschlands bekanntester „Postkutscher“. Der erfahrene Landwirt und Pferdezüchter aus Dabel in Mecklenburg fährt eine englische Mail Coach, die nach Originalunterlagen aus dem Jahre 1806 gebaut wurde. Ab 1815 diente eine derartige Kutsche zu Reisezwecken zwischen der Residenzstadt Schwerin und anderen Hansestädten. Die Kutsche wird 4- oder 6-spännig gefahren. Es können 10 Fahrgäste befördert werden.

Nachdem H.D. seinerzeit die legendären, vom Werbener Marktvogt Curt Pomp organisierten Biedermeierkutschfahrten durchgeführt hatte, ist er bei allen 21 Werbener Biedermeiermärkten dabei gewesen und hat so das Flair der Märkte entscheidend mitgeprägt.

Sein Postillion Christian = eigentlich Gärtner von Beruf = versteht es seinem Posthorn alle gängigen Melodien zu blasen, mit denen man Landeszugehörigkeit, die Art der Kutsche und auch Notsituationen signalisieren kann.

Zum Team gehört auch der Fahrer des „Pferdestalls“, der wie ein großer LKW aussieht, in dem die Tiere gefüttert werden und nachts ausruhen können.

Sanierung der alten Schule

Die Alte Schule steht derzeit im Mittelpunkt der Restaurierungstätigkeit des WVA. Sie wird = so hoffen wir = noch in diesem Jahr eine neue Siebelwand erhalten. Die Fördergelder wurden vom Stadtrat bewilligt und wir danken für diese Entscheidung. Das Haus entwickelt sich mehr und mehr zu einem Gemeindehaus und wird nicht nur vom Arbeitskreis genutzt. Die Bauplanung, die von Spendengeldern finanziert wurde, ist abgeschlossen.

Jetzt müssen Kostenvoranschläge eingeholt werden = so will es der Gesetzgeber. Wir wünschen uns, daß alles gut gelingen wird und uns keine weiteren Hürden in den Weg gestellt werden.

Auf alten Hansewegen von Lübeck nach Königsberg

Nachdem Helmut Deutschklämer mit seiner Postkutsche im Jahre 2013 von Kap Arkona zur Zugspitze 1286 km durch Deutschland gefahren war, soll ihn in diesem (!) Jahr eine Fahrt von Lübeck nach Königsberg bringen. Vom 15. August bis zum 15. September 2015 geht es mit 6 Mecklenburger Warmblütern ca. 1000 km durch Deutschland und Polen nach Russland. Interessenten können sich bei Helmut Deutschklämer melden (Telefon: 038485 21938; Fax: 0384 85 50395; info@postkutschenreisen.de).

In der Alten Schule können Sie zur Zeit Reisebilder aus der Biedermeierzeit betrachten



Postkutscher Helmut Deutschklämer und sein Postillion Christian auf einer Fahrt durch Werben mit Frau Claudia Pomp, die als Mitglied des WVA Vorstandes für Pressearbeit und das Marktprogramm verantwortlich ist.

Werbener Kinder feierten wieder ein Jungfer-Hain-Fest

Am Sonnabend vor Palmsonntag fand in Werben nach vielen Jahren wieder ein Jungfer-Hain-Fest statt. Das Kirchspiel Werben, der Sportverein, der Verein Werben für Kinder und der MZ hatten dazu eingeladen. Alles begann in der Johanniskirche. Der „Nachtwächter“ hatte spukende Kinder entdeckt und blies laut in sein Horn. Ein älterer Bürger kam hinzu und äußerte die Vermutung, daß der Krach mit der Jungfer Hain zusammenhängen könnte, deren Auftrag, die Werbener Kinder zu Ostern zu beschenken, seit langer Zeit vergessen worden war. Und tatsächlich, nach längerem Rufen erschien Jungfer Hain und verteilte Schreibbeste sowie köstliche Brezeln an die Kinder. Danach fanden auf dem Kirchplatz Spiele für Jung und Alt statt. Es gab Kaffee und Kuchen. Werner Jose spielte Akkordeon und sang zusammen mit den Gästen Frühlingslieder. Der Erlös von 90 € wurde dem Verein Werben für Kinder zur Unterstützung für die zu gründende Freie Grundschule überreicht (www.freie-grundschule-werben.com).



Jungfer Hain (Elisabeth Sellerich), die in der Werbener St. Johanniskirche Brezeln und Schreibzeug verteilte

Die Sage von der Jungfer Hain ist in Werben sehr populär

Vom Werbener Heimatforscher Ulrich Haase wissen wir, daß der Brauch des Jungfer-Hain-Festes bis zum ersten Weltkrieg in Werben gepflegt worden war. Vom Hörensagen weiß man auch von Hainfesten in den zwanziger Jahren. Von einer Frau Jacobs ist sogar ein Rezept für Butterbrezeln überliefert, das im Jahre 1913 aufgeschrieben worden war: 0,5 Liter Milch, 3 Pfund Mehl, 0,25 Pfund Zucker, 1,5 Pfund Butter, 100 Gramm Hefe.

Von Ulrich Haase erfuhren wir auch, daß ein Flurstück zwischen Elbe und Havel Hain-Holz heißt. Es liegt zwischen Nitzow, Quitzöbel und Werben. Die Sage wurde übrigens im 1. illustrierten Werbener Hest veröffentlicht. Einige Exemplare sind noch am Buchstand des MZ erhältlich.

¹⁾ Der inzwischen pensionierte Lehrer Bernhard Prigge und seine vierte Klasse (Jahrgang 2011) von der inzwischen durch die Obrigkeit geschlossenen Werbener Grundschule haben gemeinsam die Moritat über die Jungfer Hain gedichtet. Lehrer Prigge war oft mit seinen Schülern auf dem Biedermeiermarkt zu Gast (s. Photo rechts).

Moritat von der Jungfer Hain¹⁾

Einst gab es ein Schloß im Eichenwald
Von Werben aus konnte man's sehen.
Das Unglück kam aber bald.
Ach wär es doch bloß nicht geschehen.

In dem Schlosse wohnte das Fräulein Hein.
War ziemlich einsam und alt.
Sie sollte die letzte Besitzerin sein.
Wollt Frieden und haßte Gewalt.

Vorbei war's mit der schönen Zeit.
Der Friede sollte nicht sein.
Der Krieg zerstörte mit Gründlichkeit
Auch das Schloß der Jungfer Hain.

Sie konnte gerade noch rechtzeitig gehen.
Jedoch ohne Hab und Gut.
Ihr Schloß, das wird sie nie wieder sehn
Denn Sie hatte kaum noch Mut.

In Nitzow da wies man die Arme ab.
Sie klopfte an jedes Haus.
Sicher war bei den Leuten selbst alles knapp.
Die Hain war reich, sah nur arm aus.

Doch die Werbener machten so etwas nie
Und bemerkten daß sie edel war.
Für die Nächstenliebe verschenkte sie
ihren Eichenwald und Geld in bar.

An ein Versprechen galt es zu denken
Alljährlich den Schülern der Stadt
Zu Ostern etwas zum Schreiben zu schenken
Und 'ne Brezel, denn Geld war oft knapp.

Der Brauch geriet in Vergessenheit,
zur Osternacht stets ein Gewimmer
Das Getöse hörte man weit und breit
Und wurde von Jahr zu Jahr schlimmer

Doch den Alten fiel schließlich (was) ein
Es war für sie kein Rätsel
Der Osterbrauch der Jungfer Hain
Schenkt den Schülern Papier und Brezel

Tatsächlich, der Spuk war prompt vorbei
Die Werbener waren stolz.

Die Tradition von Papier und Leckerei
Der Eichenwald heißt nun Hainholz



Drehorgelkonzert in der Salzkirche: Moritaten und andere Lieder zum auf dem Biedermeiersommer

Kofi und Frithjof Grögler aus Kenningen in Baden Württemberg spielen und singen seit Jahren zur Drehorgel. Zu ihrem Repertoire gehören vor allem Moritaten, Volkslieder, alte Schlager aber auch Choräle und klassische Stücke für Drehorgel-Kirchenkonzerte.

Die Moritatenfänger waren früher als Straßenmusikanten auch Nachrichtenüberbringer. In Liedern mit eingängigen Melodien stellten sie sensationelle Ereignisse dar. Die Texte sind meist übertrieben, sentimental, drastisch, schaurig, gruselig, auf die Tränenröten drückend und mit einer moralischen Belehrung am Schluß. Es geht um Sehnsucht, Untreue, Diebstahl und Mord. Wer kennt nicht „Sabinchen war ein Frauenzimmer“, „Mariechen saß weinend im Garten“ oder die „Holde Gärtnerstrau“ (S. Biedermeier-Marktbotte Nr. 4, S. 10).

Kofi und Frithjof Grögler wollen ihren Beitrag leisten, damit die Drehorgel und die Moritaten nicht in Vergessenheit geraten. Da viele dieser Lieder aus der Biedermeierzeit stammen, freuen wir uns, daß beide Musiker zum diesjährigen Biedermeiersommer auftreten werden. Sie wollen einen Hauch Nostalgie verbreiten indem sie Erinnerungen an frühere Zeiten ausleben lassen.

Schon als Kind hörte Frithjof G. gern Lieder und Moritaten. Während seiner Tätigkeit als Lehrbeauftragter an der Fachhochschule der Sächsischen Verwaltung in Meißen erzählte ihm eine Studentin, daß ihre Oma in Treuenbrietzen wohnt. Da war doch was? – Ach ja, die Moritat von Sabinchen, dem Frauenzimmer“, dachte er damals. Er erinnerte sich an seine Kindheit und begann, alte Bücher über Drehorgeln und Moritaten zu sammeln. Eine Drehorgel mußte her!

Frithjof Grögler erzählt u.a. über die Geschichte der Drehorgel: Als erster deutscher Drehorgelbauer wird im 18. Jahrhundert oft Daniel Silbermann genannt, der Neffe des berühmten Kirchenorgelbauers Gottfried Silbermann. Zentren des Drehorgelbaus waren Berlin und der Schwarzwald. Das Wort „Leierkastenleut“ mögen manche Drehorgelspieler gar nicht so sehr. Indes: Die Drehorgel war nun mal ein Straßeninstrument, dessen Spieler von der gehobenen Klasse oftmals argwöhnisch und von oben herab betrachtet wurden, die aber beim einfachen Volk höchst willkommen waren.

Wir freuen uns auf das Konzert in der Salzkirche !



Am Samstag, den 4. Juli, können Sie Kofi und Frithjof Grögler in der Salzkirche Werbens mit Drehorgelspiel und Moritatengesang hören.

Die Musik der armen Leute (Heinrich Seidel 1842-1906)

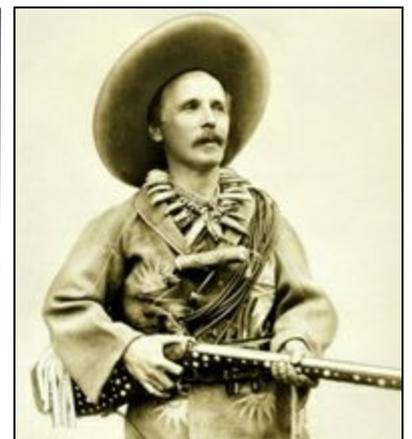
Der Herr Musikprofessor spricht:
„Die Drehorgeln, die dulde man nicht!
Sie sind eine Plage und ein Skandal!“

Mein lieber Professor, nun hören Sie mal:
Ein enger Hof – kein Sonnenschein
Fällt dort das ganze Jahr hinein.
Da blüht keine Blume, da blüht kein Laub,
Die Kinder spielen in Müll und Staub.

Nun kommt ein Leiermann hervor
Und schleppt seinen Kasten durchs offene Tor.
Den Schunkelwalzer spielt er auf,
da renn` se herbei in schnellem Lauf,
Da krabbeln aus ihren Höhlen heraus

Karl May – vom Kerzendieb zum Weltenschöpfer

Am 12. Juni 2015 fand in der Werbener Salzkirche ein Vortrag ganz anderer Art statt. Dr. Johannes Zeilinger als Vorsitzender der Karl-May-Gesellschaft (der zweitgrößten literarischen Gesellschaft Deutschlands) gab einen interessanten Einblick in Leben und Werk dieses außergewöhnlichen Schriftstellers, der zwischen 1842 und 1912 lebte und noch heute nicht nur die Jugend begeistert – auch wenn seine Bücher nicht auf dem Lehrplan stehen. Die Biedermeierzeit hat Karl May nicht mehr bewußt erlebt. Er sollte eigentlich Lehrer werden und wäre es auch beinahe geworden, wenn er nicht durch kleine Diebereien und einem Hang zum Leichtsinns bald unehrenhaft aus dem Schuldienst entlassen worden wäre. Dr. Zeilinger, ein exzellenter Karl May-Kenner hat es verstanden, ein interessantes Bild dieses für seine Abenteuerromane weltweit bekannten Mannes zu zeichnen, so daß man Lust bekommen hat, wieder einmal die alten Bücher von ihm vorzukramen. Wir danken unserem MVA – Mitglied für die gelungene Veranstaltung.



Karl May als Old Shatterhand mit Winnetous Silberbüchse

„Der böse Geist des Lumpazivagabundus oder Das liederliche Kleeblatt“ steht auf dem Programm des Hoftheaters

Der Wiener Kongress hatte die österreichische Metropole in aller Welt bekannt gemacht und damit kam ein kultureller Aufschwung, von dem Wien heute noch profitiert. Das Wiener Vorstadttheater „Theater an der Wien“ wurde durch Johann Nepomuk Nestroy weit über Wien hinaus bekannt.

Er wurde am 1. 12. 1801 in Wien als Sohn eines Advokaten geboren, besuchte in seiner Heimatstadt die Schule und begann mit 16 Jahren ebenfalls in Wien ein Philosophiestudium. Aber schon mit 17 Jahren tritt er zum ersten Mal als Opernsänger auf, er ist zunächst noch als Student eingeschrieben jedoch ab 1822 bereits in Amsterdam als Opernsänger engagiert, er wechselt zum Brünner Nationaltheater, geht nach Graz und Preßburg und steht mit 30 Jahren am 30. August 1831 zum ersten Mal „Im Theater an der Wien“ auf der Bühne. Hier entfaltet er seine komödiantischen Fähigkeiten und feiert Erfolge auch als Konkurrent des ebenfalls sehr erfolgreichen Autors und Schauspielers Ferdinand Raimund, der vor allen Dingen durch Zauberpossen berühmt geworden war. Der Hypochonder Raimund erschoss sich, weil er nach einem harmlosen Hundebiß befürchtete, an Tollwut erkrankt zu sein.

Der Schauspieler und Stückeschreiber Nestroy nimmt Zensur und bürgerliches Spekulantentum aufs Korn und betrachtet – wie Klaus Günzel¹⁾ es beschreibt: „Das Wiener Volkstheater als Mittel zur heilsamen Desillusionierung einer von Metternich geprägten Welt, die von den Mächtigen zu gern von einem schönen Schein umgeben wird“.

Als „Knierim“ trat er im „Theater an der Wien“ in seiner Posse „Der böse Geist Lumpazivagabundus oder das liederliche Kleeblatt“ auf. Die Uraufführung des Stückes erfolgte am 11. 04. 1833. Ausgangspunkt ist eine Wette zwischen der Glücksgöttin Fortuna und Lumpzivagabundus. Die Göttin ist überzeugt, daß Geld glücklich und zufrieden macht und die Menschen auf einen guten Weg führt, jedoch Lumpazivagabundus hält dagegen. Obwohl das Stück noch Elemente eines Zauber märchens hat, gelingt Nestroy eine hervorragende Parodie auf die gesellschaftlichen Verhältnisse seiner Zeit.

Wie die Wette ausgeht? Wer zuletzt lacht? – Die Antwort bekommen Sie, wenn sie sich rechtzeitig Plätze im Hoftheater der „Dilettantengesellschaft Altmärkisches Treibgut sichern“. (s. Programm S. 16).

¹⁾ Günzel, Klaus, „Wiener Begegnungen, Deutsche Dichter in Österreich Kaiserstadt“, 1750=1850, Verlag der Nation, Berlin 1989



Johann Nepomuk Nestroy (1801=1862)



Szenenbild aus der Zauberposse „Lumpazivagabundus“ im Theater an der Wien. Johann Nestroy als Knierim, Carl Carl als Leim, Wenzel Schult als Zwirn. Kolorierter Kupferstich (Wiener Theaterzeitung 1834)

Jürgen Mantow bietet Spielzeug für Kinder und Eltern an!



Seit dem ersten Werbener Biedermeiermarkt ist der Spielzeugmacher Jürgen Mantow mit einem Stand dabei. Wie zur Zeit des Biedermeier bietet er selbstgefertigtes Spielzeug an. Ob Tiere, Menschen, Häuser, Zirkus, Bauernhof, Maschinen, Wohnungen oder Natur in jeglicher Form – es gibt so gut wie nichts, was Jürgen Mantow nicht aus Holz zunächst als grobe Form ausgefägt und dann beschnitzt hat. Bei manchen Großeltern hängen seine buntbemalten Hampelmänner, die auf Besuch der Enkelkinder warten. Obwohl anerkennend von allen als Künstler bezeichnet, mag er sich selbst nicht so nennen, um nicht abgehoben zu wirken. Früher war er Fallschirmspringer bei der NVA und technischer Leiter einer LPG. Nach der Wende hat er sich der Holzbearbeitung verschrieben. Unser Marktvogt Curt Pomp, hatte ihn eingeladen, die Werbener Biedermeiermärkte zu bereichern. Er ist gekommen zur Freude der großen und kleinen Kinder.

Werben und seine Störche: Eröffnung der Storchentube im Rathaus

Nirgendwo kann man in Deutschland die Störche so zahlreich erleben wie im Biosphärenreservat Flusslandschaft Elbe. In Rühstädt, Wahrenberg und Werben findet man die größten Storchkolonien Deutschlands. Und wenn man vom Stadtstaat Hamburg und zwei durch Fütterung künstlich entstandene Kolonien in Mannheim und Wiesbaden absieht, darf Werben sich sogar „Storchreichste Stadt Deutschlands“ nennen. Mit der Salzkirche, dem Rathaus und dem Hungerturm haben bei uns die Störche auch auf historischen Gebäuden ihr Nest. Wie kaum in einer anderen Stadt sind die Störche in unserem Stadtbild präsent. Ihr Klappern gehört zur Grundmelodie der Stadt. Allein vom Elbtor aus sind mehr als ein dutzend Storchennester zu sehen. Besonders schön kann man vom Tor das Familienleben der Adebare im benachbarten Nest beobachten (s. Photo)

Im April wurde im Werbener Rathaus die Storchentube eröffnet (s. Photo). 6 großformatige Postertafeln informieren über die Störche. Mit einer Kamera wird eine Liveübertragung möglich werden. Wir danken dem Storch-Experten Michael Tillmann sowie Gunther Zwinscher und Claudia Pomp für die gelungene Gestaltung der Storchentube.



Michael Tillmann, der Storchenexperte aus Münster bei der Eröffnung der Storchentube



Blick vom Elbtor in ein Storchennest: Der Storchennachwuchs kann bewundert werden

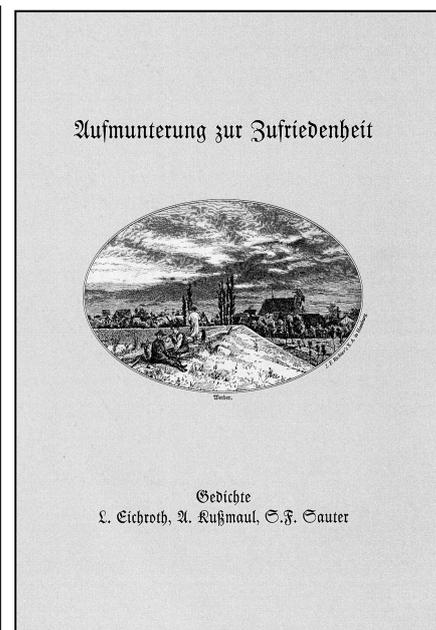
„Aufmunterung zur Zufriedenheit“

Unter diesem Titel erscheint in diesem Jahr zum Biedermeiersommer in Werben die überarbeitete Ausgabe des Buches Biedermaier (s. Abbildung rechts). Zum Buch = und weil es für unseren Markt so wichtig ist = hier einige Erläuterungen zur Vorgeschichte:

Der Mediziner und Dichter Adolf Kufmaul schreibt in seinen letzten Lebensjahren eine Biografie, in der er sich an einen Aufenthalt bei einem Studienfreund in Karlsruhe erinnert, wo er in der Bibliothek eine Gedichtesammlung findet, die ihn so erfreut, daß er an seinen Freund Ludwig Eichroth, der als Jurist sein Geld verdiente sich aber bereits als Dichter einen Namen gemacht hat, einen Brief schreibt, in dem er auf die Gedichte des Dorfschulmeisters Samuel Friedrich Sauter aus Flehingen im Kraichgau aufmerksam macht. Er schreibt: „In den Gedichten entdeckte ich einen bisher ungehobenen Schatz einer eigenartigen Poesie von ungewöhnlich komischer Kraft. Die Gedichte waren meist ganz ernst gemeint und nicht auf Erregung der Lachmuskeln berechnet, aber gerade weil sie diese unbeabsichtigte Wirkung hatten, wirkten sie doppelt lustig und darin lag der Humor“.

Dieser unerwartete Fund war letztendlich Anlaß zu lyrischen Karikaturen in Sautermanier, die in den „Fliegenden Blättern“ unter dem Pseudonym „Weiland Gottlieb Biedermeier“ veröffentlicht wurden, wobei der Dichter Eichroth den wesentlichen Anteil an diesen Karikaturen hatte aber auch Kufmaul ließ es sich nicht nehmen, in Sautermanier zu dichten.

Die ursprünglich geplante Buchausgabe des „Biedermaier“ unterblieb. Eine Zusammenfassung der lyrischen Karikaturen erschien zum ersten Male 1911 in Eichroths „Gesammelten Dichtungen“ mit einem Vorwort seines Biographen des Gymnasialdirektors A. Kennel.



Das Buch „Aufmunterung zur Zufriedenheit“ wird für den WWA herausgegeben und ist neben vielen antiquarischen Büchern am WWA-Buchstand erhältlich.

Das Figurentheater Liselotte zeigt historische Schattenspiele

Das Figurentheater Liselotte aus Berlin kommt mit zwei historischen Schattenspielen „Die zerbrochene Brücke“ und „Der Milchtopf“ zum Biedermeiersommer nach Werben. Die Stücke des berühmten Théâtre Séraphin aus Paris gehörten zu den beliebtesten Schattenspielen Frankreichs. Schon die Königin Marie Antoinette lachte über die kleinen Scherenschnittfiguren, die bald populär wurden. Die hintergündigen Dorfsszenen der beiden Stücke gehörten über ein Jahrhundert lang zu den Favoriten bei Groß und Klein. Während sich in der „Zerbrochenen Brücke“ ein vornehmer Herr aus der Stadt und ein Lausbub einen witzigen Schlagabtausch liefern, hofft die naive Kuhmagd Perette im „Milchtopf“ das große Geld zu erlangen. Die Stücke sind gleichermaßen für Erwachsene, wie für Kinder ab 5 Jahren geeignet. (s. Programm Seite 16).



StadtSanierung in der Hansestadt Werben am Beispiel des Kommandeurhauses (Seehäuser Straße 2)



Das sanierte Kommandeurhaus macht Werben attraktiver!



Das Kommandeurhaus, als es noch „Zur Stadt Magdeburg“ hieß.

Zum Tag der Städtebauförderung 2015 wurde das Kommandeurhaus in Werben der Öffentlichkeit als positives Beispiel einer umfassenden Sanierung vorgestellt. Während der Veranstaltung, die vom Bürgermeister Jochen Hufschmidt eröffnet wurde, gab Frau Kuhlmann vom Bauamt Arneburg einen Überblick über die Bauförderung in der Hansestadt. Danach erläuterten die Eigentümer Bernd Dombrowski und Holger Schaffranke den geschichtlichen Wert und das Nutzungskonzept des Kommandeurhauses. Es wurde in den Jahren von 1768 bis 1769 auf Weisung des preussischen Königs Friedrich II. gebaut und diente dem obersten Offizier der in Werben liegenden Schwadron des 7. Kürassierregimentes, Rittmeister Hans von Borstel als Wohnhaus. Zugleich war es eine Art Zeughaus und Getreidespeicher für die Versorgung der Pferde. Ab 1913 wurde das Gebäude als Bierniederlage und Eiskeller genutzt. Später war es der Gasthof „Zur Stadt Magdeburg“ (s. Photo). Nach 1945 diente es als Wohnhaus, später als Frisörladen. Nach 1990 war das Haus dem Verfall preisgegeben und sollte abgerissen werden. Es ist Bernd Dombrowski und Holger Schaffranke zu danken, daß sie den potentiellen Wert des Gebäudes erkannten und es schließlich durchsetzten, dieses Haus zum Wohl der Stadt Werben zu erhalten. Auf der Webseite (Kommandeurhaus, Werben an der Elbe) kann man nachlesen, welche Schwierigkeiten die Bauherren zu überwinden hatten. Sie haben ihr persönliches Schicksal mit dem des Hauses verknüpft und sind dabei auch hohe finanzielle Risiken eingegangen. Dieser Wagemut, der Optimismus und der Fleiß der beiden, die unermüdlich auch persönlich Hand anlegten und anlegen sind bewunderungswürdig. Zum Glück wurde das Sanierungsvorhaben durch die Öffentliche Hand in beträchtlichem Maß gefördert.

H. Schaffranke erläuterte das Nutzungskonzept, das Angebote für Tourismus, Bildung und Kultur enthält, die mit einer Event-Gastronomie verbunden sind. Neben der schon beliebten Biermarke „Werbener Johannisgold“, sollen auch lokale landwirtschaftliche Produkte vermarktet werden. Es soll Kulturangebote z.B. zur Pflege barocker Kultur (Musik, Lesungen, Bibliothek, bildende Kunst) geben. Auch könnte man in einem Teil des Hauses an den für Werben wichtigen Bürgermeister Gleim erinnern, der das während des 30jährigen Krieges zerstörte Gut Neugoldbeck wieder aufbaute und der Stammvater sowohl des Halberstädter Dichters Ludwig Gleim als auch des auf Neugoldbeck geborenen Komponisten Friedrich Marpurg ist. Marpurg hat Gedichte von Gleim vertont. Das könnte Anlaß sein, um im Kommandeurhaus das musikalische Erbe Marpurgs und das dichterische Erbe Gleims zu verbinden.

Die Erfindung der Photographie: In der Biedermeierzeit ging ein Wunsch Goethes in Erfüllung

Im Jahre 1786 hatte sich Goethe fluchtartig auf seine Italienreise begeben, um seine Sehnsucht nach Italien und den architektonischen und künstlerischen Zeitzeugen der Antike stillen zu können. Er hatte in Rom und Neapel intensive Kontakte zu den Malern J. J. Tischbein, C. H. Knipf, J. P. Hackert und H. Meyer gepflegt, die für ihn malten und zeichneten. Goethe arbeitete an seinem Maltalent, um selbst Reiseindrücke zeichnen und dann Bilder von seiner Reise mitbringen zu können. Jedoch empfand er wohl das Unvollkommene von Zeichnungen im Vergleich zum Original. So schreibt er in der Italienischen Reise über einen Besuch in der Sixtinischen Kapelle:

„Am 28. November kehrten wir zur Sixtinischen Kapelle zurück, ließen die Galerie aufschließen, wo man den Plafond näher sehen kann; man drängt sich zwar, da sie sehr eng ist, mit einiger Beschwerlichkeit und mit anscheinender Gefahr an den eisernen Stäben weg, deswegen auch die Schwindeligen zurückbleiben; alles wird aber durch den Anblick des Meisterstücks ersetzt. *Wäre nur ein Mittel, sich solche Bilder in der Seele recht zu fixieren.* Wenigstens, was ich von Kupfern und Zeichnungen nach ihm erobern kann, bring ich mit“.

Als die Italienische Reise 1816 erschien, wurde bereits an der Lösung des Problems gearbeitet.

Camera obscura*

Die Camera obscura war ursprünglich ein abgedunkelter Raum mit einem kleinen Loch in der Wand. Das dadurch einfallende Licht projiziert ein auf dem Kopf stehendes und seitenverkehrtes Bild der Außenwelt auf die gegenüberliegende Wand. Bereits Aristoteles (384 – 322 v. Chr.) kannte den Effekt, der von Leonardo da Vinci (1452–1519) erstmals richtig gedeutet wurde.

*obscurus=versteckt, unverständlich auch dunkel

Die Chemie

Die chemischen Grundlagen der Photographie wurden schon im 18. Jahrhundert gelegt. Der Physiker J.H. Schulze (1687–1744) entdeckte, daß sich Silbersalze durch Sonnenlicht schwarz verfärben. Der Chemiker C.W. Scheele (1742–1786) erkannte, daß die Schwärzung durch metallisches Silber verursacht wird. Noch vor 1800 fanden C. Niepce, J. Nece und L. Wedgewood die Chemie des Fixierens.

Die erste Photographie

Seit 1816 versuchte J. N. Niepce mit einer camera obscura Bilder auf verschiedenen Materialien herzustellen. Die vermutlich zwischen 1826 bis 1827 entstandene und erst 1952 wieder aufgefundenene Heliographie gilt als die älteste erhaltene Photographie. Sie erforderte eine Belichtungszeit von mehreren Stunden. Damit war es noch zu Goethes Lebzeiten möglich geworden, unbewegliche Objekte zu photographieren.

Erste praxistaugliche Verfahren

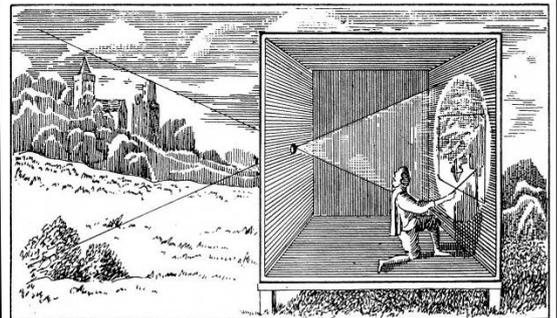
Im Jahr 1829 schloß sich J.N. Niepce mit L. Daguerre zusammen, um die Erfindung weiterzuentwickeln. J.N. Niepce starb vier Jahre später, und L. Daguerre verbesserte das Verfahren bis am 19. August 1839 der Öffentlichkeit die Daguerreotypie vorgestellt wurde.

Bereits 1845 kann man im Brockhaus lesen:

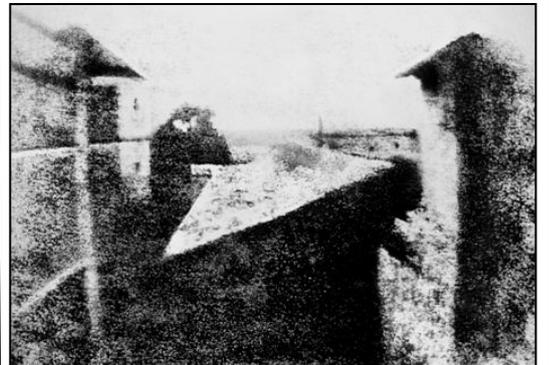
Lichtbilder, Photographien, Daguerreotypien nennt man Abbildungen natürlicher Gegenstände, welche durch die bloße Einwirkung der Lichtstrahlen, die von dem abzubildenden Gegenstände herkommen, auf einer Fläche entstehen. Sie beruhen auf dem schon lange bekannten, wahrscheinlich chemischen, verändernden Einflusse des Lichtes auf die Substanz verschiedener Körper. Diese Veränderungen sind zum Theil durch Farbenverschiedenheit sichtbar, zum Theil können sie zwar an sich noch nicht gesehen, aber durch Nachbehandlungen sichtbar gemacht werden.



„Die Erschaffung Adams“, Deckengemälde von Michelangelo in der Sixtinischen Kapelle in Rom, das Goethe in seiner Seele zu fixieren wünschte. (s. Text)



Das schon Aristoteles bekannte Prinzip der camera obscura war die optisch-technische Voraussetzung für den Photoapparat



Erstes erhaltenes Photo der Welt. 1826 von J. N. Niepce in Saint-Loup-de-Varennes hergestellt. Blick aus dem Arbeitszimmer von Niepces auf den Gutshof Le Gras. Man sieht (v.l.n.r.) den Rahmen des Fensterflügels, das turmartige Laubenhäus des Gutshofs, weiter entfernt einen Baum, ein kleines Gebäude mit Pultdach und schließlich einen turmförmigen Kamin, wahrscheinlich vom Backhaus.



Der „Daguerreotypie Giroux“ von 1839, der erste kommerziell verkaufte Photoapparat der Welt wurde kürzlich aufgefunden und soll versteigert werden.

"Perle = Bilder aus Werben": Anne Schwalbe stellt Fotos in der Salzkirche aus

"Perle" - das ist ein Wort mit hoher Symbolkraft in fast allen Kulturen. Es steht in China für Weisheit und Würde, in Japan für Glück. Im Mittelalter bekam das Wort sogar einen sakralen Charakter. Wissenschaftlich ist es so, daß sich Perlen in der Natur unter nicht genau geklärten Umständen bilden. Warum nennt Anne Schwalbe ihre Ausstellung mit Bildern aus Werben dann „Perle“? Perlen sind kostbar und wunderbar in ihrer vollendeten ästhetischen Form. Wir erfreuen uns an ihnen - wie wir uns an den Wiesen, Blumen und Gärten, die uns die Fotografin zeigt, erfreuen. Perlen sind unverwechselbar und einmalig - wie unser kleiner Ort mit seiner historischen Altstadt, seinen wunderschönen Gärten und der Elbauenlandschaft und der Wische im Landschaftsschutzgebiet. Anne Schwalbe hat sich in Werben verliebt und das merkt man an ihren Bildern. Sie ist fasziniert von der Natur, in die wiribeni=Weidenbusch=Werben sich integriert hat. Mit diesen Worten eröffnete der Bürgermeister Jochen Hufschmid Anne Schwalbes erste eigene Ausstellung in Werben. Sie wurde 1974 in Berlin geboren. Sie hat dort ein Fotografiestudium an der renommierten Ostkreuzschule absolviert. Sie erhielt 2011 ein Stipendium VG Bild-Kunst für "Perle" = Werben = die wohl kleinste Hansestadt der Welt auf dem Weg in die Zukunft". Ausstellungen hatte sie u.a. in Berlin, Halle, Korea, Dublin, New York. Bilder aus Werben konnte man schon in Tokio bewundern. Wie schön, daß wir sie nun hier sehen können, wo sie entstanden sind! (s. Abbildungen rechts)



Drei Werbenerinnen sind immer dabei



Ingrid Eifrig

empfangt seit Jahren im ihrem „Schuppen“ Marktplatz 17/Ecke Seehäuserstraße die Besucher des Schatten- bzw. Figurentheaters Liselotte. Sie werden dort mit Kaffee, „Schmalzstullen“ und wunderbarem selbstgebackenen Kuchen bewirtet. Wer etwas Ruhe braucht, um neue Kräfte für den weiteren Marktbesuch zu sammeln, ist hier genau richtig, denn bei Ingrid läßt es sich immer gut verweilen!



Gundula Quiel

Ob der Chor singt, die Nachbarn Hilfe benötigen, der Kirchendienst abzusichern ist oder wieder einmal ein Kuchen gebacken werden soll = Gundula hilft. Auch auf dem Biedermeiermarkt ist sie als Chormitglied regelmäßig am Kuchenstand anzutreffen.



Brigitte Hoffman

Wenn wir „Gitti“ nicht hätten, die im Hintergrund unermüdlich für das saubere Geschirr an den Ständen sorgt, wären wir so manches Mal in Not, wenn es um die Versorgung unserer Gäste geht. Vielen Dank!

Fachtagung in Werben ehrte Ernst H. Wollesen

Am 18. April fand im Deutschen Haus der Hansestadt Werben eine Fachtagung des Utmärkischen Heimatbundes e.V. statt. Der Arbeitskreis "Denkmal Albrecht der Bär" hatte eingeladen. Die Tagung wurde durch Norbert Lazay, dem Vorsitzenden des Utmärkischen Heimatbundes, eröffnet.

Dr. Lutz Partenheimer hielt einen spannenden Vortrag über die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den Quitzows und den Hohenzollern in Brandenburg vor 600 Jahren.

Danach sprach Christian Falk aus Hindenburg über das Leben und Werk des Werbener Pfarrers Ernst Wollesen (1862-1939) dessen 75. Todestag wir in diesem Jahr begehen. Als Heimatforscher und Genealoge verfasste Wollesen eine Vielzahl von Arbeiten zur Werbener und Utmärkischen Geschichte, die meist im „Jahresbericht des Utmärkischen Vereins“ veröffentlicht wurden. Er gab auch ein dreibändiges Werk "Beiträge zur Geschichte des Kreises Osterburg" heraus. Herr Falk beleuchtete auch die Rolle, die Wollesen bei der Aufstellung des Denkmals für „Albrecht des Bären“ in Werben spielte. Die Werbener schätzen Wollesen vor allem wegen seiner Chronik der Hansestadt Werben, die 1898 erschien. Christian Falk arbeitet bereits seit einigen Jahren im Rahmen des Bundesfreiwilligendienstes an der Weiterführung der Chronik Werbens.

Die Organisation der sehr gut besuchten und vorbereiteten Tagung lag in den Händen von Simone und Michael Schnelle. Beiden wollen wir herzlich dafür danken. Wir hoffen, daß es auch in Zukunft weiterhin Veranstaltungen des Utmärkischen Heimatbundes in Werben geben möge.



Norbert Lazay, Vorsitzender des Utmärkischen Heimatbundes eröffnet die Tagung



Dr. Lutz Partenheimer sprach über die Auseinandersetzungen der Hohenzollern mit den Quitzows



Christine Meyer und Herr Menke diskutieren lebhaft.



Christian Falk (rechts) würdigte Ernst Wollesen (links), den Verfasser der Werbener Chronik und arbeitet an deren Fortsetzung



Christian Köhlers Werke schmücken den Amtsstaub des Bürgermeisters in Werben



Der Bürgermeister Jochen Hufschmidt empfängt erstmals Gäste in seinem neuen Amtsstaub. Unter ihnen der Marktvogt Curt Pomp.

Im April dieses Jahres wurden drei großformatige Kopien von Chr. Köhlers Werken im neu eingerichteten Amtsstaub des Werbener Bürgermeisters J. Hufschmidt aufgehängt:

Die „Erwachende Germania“, die Köhler 1849 als Beitrag zur Bürgerlichen Revolution 1848 gemalt hatte. Dieses Bild hängt heute im Museum der New York Historical Society und wird dort als eines der wichtigsten Europäischen Bilder dieser Zeit in den USA angesehen (s. auch Biedermeier-Marktbotte Nr. 8).

Die 1852 gemalte 2. Version der „Semiramis“, ein Auftragswerk des Bankiers Wagner, befindet sich heute in der Deutschen Nationalgalerie in Berlin.

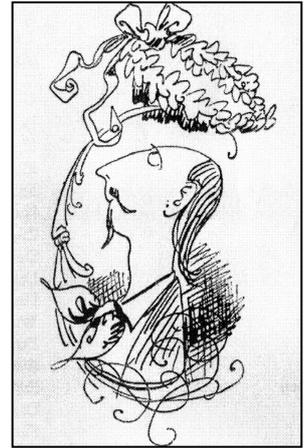
Das dritte Bild ist ein Druck des Kupferstichs „Mignon“ von F. P. Nassau (1818-1900) nach Köhlers Gemälde aus dem Jahre 1855. Köhler schuf seine „Mignon“ nach Goethes literarischer Figur aus dem Wilhelm Meister. Er hatte zu dieser Zeit auch persönliche Kontakte zu Robert Schumann, dessen Klavierstück „Mignon“ und dessen „Requiem für Mignon“ er sicherlich kannte.

Balduin Bählamm – Lesung in der Alten Schule

Ein guter Mensch der Bählamm hieß = so beginnt die tragisch-komische Bildgeschichte vom Biedermann Balduin Bählamm, dem verhinderten Dichter. Als Wilhelm Busch 1883 diese Bildgeschichte schrieb war zwar die Zeit, die erst später Biedermeierzeit genannt werden wird, schon zu Ende, aber das Biedermeierliche war und ist bis heute im Denken der Menschen zu finden. Zu Buschs Zeiten kamen immer mehr Illustrierte Zeitschriften auf den Markt und mit diesen wuchs der Bedarf nach Fortsetzungsromanen = natürlich auch um den Absatz zu fördern. Die sogenannte Geldschriftstellerei nahm an Umfang zu und es ließ sich recht gut damit verdienen. Viele dieser Romanschriftsteller sind heute nicht mehr bekannt aber einige werden auch heute noch gern und viel gelesen wie zum Beispiel die Romane der Marlitt oder auch die Bücher Karl Mays. Man sollte sich jedoch nicht darüber erheben, denn wenn auch die Medien sich änderten das Triviale lebt fort. Man denke nur an die täglichen Fernsehserien wie Bergdoktor, Kote Rosen, Sturm der Liebe, Traumschiff usw. und sofort.

Zu Busch: Er wurde 1832 in Wiedensahl im Hannoverschen geboren, er sollte zwar ein Ingenieur werden, denn er besuchte zunächst das Polytechnikum in Hannover, aber schon 1851 sehen wir ihn als Schüler der Düsseldorfer Malerakademie = hier mußte er unserem Christian Köhler aus Werben begegnet sein, = er ging bald nach Antwerpen auf die Königliche Akademie der Schönen Künste und von dort nach München ebenfalls zur Königlichen Akademie der Künste.

Mit dem Erscheinen der „Max und Moritz“ Geschichte 1865 wurde er schlagartig bekannt und ist es bis heute als Dichter und Zeichner geblieben. Er wird mit unverminderter Freude in aller Welt gelesen. Mit dem „Balduin Bählamm“ hat Wilhelm Busch eine Figur geschaffen, wie man sie unter allen gesellschaftlichen Bedingungen findet, den naiven zu höherem berufenen, biederen Bürger, der sich in seine Dichterrolle hinein steigert, in dieser Rolle lebt bis er vom realen Leben eingeholt wird.



Wir trauern um Annegret Schultz (1944 – 2015)

Frau Annegret Schultz aus Lüchow war seit Jahren eine gefragte Händlerin auf unseren Biedermeiermärkten. Sie war in der Nähmaschinenfabrik in Wittenberge und nach deren Schließung im Lüchower Einzelhandel tätig. Später begann sie Näh- und Patchworkarbeiten (Kissen, Decken, Schürzen ...) herzustellen, die sie auf zahlreichen Märkten der Region anbot. Sie konnte im Ruhestand nicht ruhig sein und die Hände in den Schoß legen. Dem Biedermeier-Marktbote und ihren Kunden wird Frau Schulz als freundliche und tüchtige Händlerin in Erinnerung bleiben, die immer wieder schöne Handarbeiten anbot.

Zuschriften an den Biedermeier-Marktbote:

Carsten Wulfänger, Landrat des Kreises Stendal. Nach Ihrem Besuch unseres Biedermeier Christmarktes schickten wir Ihnen den aktuellen Biedermeier-Marktbote. Wir erhielten von Ihnen anerkennende Zeilen verbunden mit der Hoffnung, daß es diese interessante Marktzeitung auch weiterhin geben möge. Wir möchten uns für diese Ermunterung herzlich bedanken und versprechen Ihnen, daß wir dabei bleiben.

Impressum: Der Biedermeier-Marktbote wird von Ingrid & Frank Gellerich erstellt. Er erscheint im Auftrage des Arbeitskreises Werbener Altstadt (AWA) zu den Werbener Biedermeiermärkten. Der Biedermeier-Marktbote informiert über den aktuellen Biedermeiermarkt, über Werben und über das was zur Biedermeierzeit in Werben eine Rolle spielte. Jeder kann den Biedermeiermarktbote mit Informationen, Bildern und Artikeln unterstützen. Gastbeiträge sind namentlich gekennzeichnet. Bitte wenden Sie sich an Frank Norbert Gellerich, Trappenweg 23, 39110 Magdeburg. E-mail: frank.gellerich@med.ovgu.de, Handy: 0175192709, Ruf: 0391 7336023. Mit einer Spende können Sie den Erhalt der Werbener Altstadt unterstützen. Kontonummer: IBAN: DE02 8105 0555 3000 1035 37 Kreisparkasse Stendal. Auch mit Büchern können Sie uns helfen! Ein Anruf genügt, wir holen die Bücher bei Ihnen ab. Ihre Bücher würden dem Selbstbedienungs-Bücherangebot der Alten Schule in Werben beigelegt werden.

Programm des 10. Biedermeier-Sommers

Freitag, 3. Juli 2015

19:00 Premiere: „Lumpazivagabundus oder das liederliche Kleeblatt“, Posse nach Johann Nepomuk Nestroy, gespielt von der „Dilettantengesellschaft Altmärkisches Treibgut“, Hoftheater Seehäuser Straße 16

Sonnabend, 4. Juli 2015

12:00 Eröffnung des Biedermeier-Marktes durch den Bürgermeister der Hansestadt Werben, den Marktvogt, den Vorsitzenden des Arbeitskreises Werbener Altstadt e.V. (AWA) sowie den Pfarrer des evangelischen Kirchspiels Werben

14:00 „Die zerbrochene Brücke“ und „Der Milchtopf“, Schattenspiele aus Frankreich, Figurentheater Liselotte Berlin, für Menschen ab 5 Jahren im Hause Eifrig am Marktplatz 17 / Seehäuser Straße

14:30 Führung durch die Storchentadt Werben, Treffpunkt: AWA-Stand vor der Alten Schule am Kirchplatz

15:00 Drehorgelkonzert mit Kofi und Frithjof Grögler aus Baden-Württemberg, Moritaten und andere Lieder, Salzkirche

15:30 Kirchenführung St. Johannis

16:00 Lesung Wilhelm Busch: „Balduin Bählamm, der verhinderte Dichter“, Lesegesellschaft „Gute Stube“, Alte Schule am Kirchplatz

17:00 2. Aufführung der Schattenspiele „Die zerbrochene Brücke“ und „Der Milchtopf“

19:00 Marktausklang

19:00 Ronny Heinrich und seine „Oranienburger Schloßmusik“ präsentieren „An der schönen blauen Donau“, mit der Sopranistin Birgit Pehnert aus Berlin und dem amerikanischen Startenor Eric Fenell, St. Johanniskirche, Eintritt 20 €

Sonntag, 4. Juli 2015

10:00 Gottesdienst in der St. Johanniskirche mit Kindergottesdienst

11:00 Marktbeginn

12:00 Kirchenführung St. Johannis

13:00 „Die zerbrochene Brücke“ und „Der Milchtopf“, Schattenspiele aus Frankreich, Figurentheater Liselotte Berlin, Marktplatz 17 / Seehäuser Straße

14:00 Lesung Wilhelm Busch: „Balduin Bählamm, der verhinderte Dichter“, Lesegesellschaft „Gute Stube“, Alte Schule am Kirchplatz

15:00 Führung durch die Storchentadt Werben, Treffpunkt: AWA-Stand vor der Alten Schule am Kirchplatz

17 Uhr Marktausklang

17 Uhr „Lumpazivagabundus oder das liederliche Kleeblatt“, Posse nach Johann Nepomuk Nestroy, gespielt von der „Dilettantengesellschaft Altmärkisches Treibgut“, Hoftheater Seehäuser Straße 16

An beiden Tagen:

Biedermeiermarkt mit ca. 35 Händlern, Handwerkern und Künstlern, darunter Schmiede, Tischler, Töpfer, Blaudrucker, Imker, ebenso Gestricktes, Genähtes, Malerei, Blumenkränze, antiquarische Bücher Schwerpunkt Biedermeierzeit = Möbel, Schmuck, Leuchter und Trödel aus der Biedermeierzeit = Fahrten mit der vierspännigen Königlich Hannoverschen Postkutsche = Verkauf des Biedermeier-Marktboten und der Neuausgabe der Biedermeiergedichte „Aufmunterung zur Zufriedenheit“ = Alte Schule: Ausstellungen zu Christian Köhler (1809-1861), dem Werbener Maler der Biedermeierzeit, sowie zum Reisen im Biedermeier. = „Biedermeier-Stube“ in der Kirchstraße 23, Kaffee und Eis = Kommandeurhaus Seehäuser Straße 2, Lammpfanne und Werbener Bier „Johannisgold“ = Blaudruck-Ausstellung und Verkauf, Pfarrhaus = Elbtorbefichtigung = Besichtigung der „Storchentube“ im Rathaus = Kirchplatz: Drehorgelspiel mit Kofi und Frithjof Grögler sowie Volkslieder der Biedermeierzeit mit Werner Jose.